

Hessenland



Hessisches Heimatsblatt

Zeitschrift für hessische Geschichte, Volks- und Heimatkunde, Literatur und Kunst

Nr. 17.

30. Jahrgang.

Erstes September-Heft 1916.

Dagobertshausen.

Von A. Holtmeyer.

Dörfer mit dem Namen Dagobertshausen gibt es zwei in Hessen. Das eine liegt bei Marburg, das andere bei Melsungen. In beiden Fällen wird der klangvolle Name auf jenen Dagobert I. zurückgeführt, der 622 von seinem Vater Austrasien erhielt, 628 nach des Vaters Tode Herr des ganzen Frankenreiches wurde, in Paris residierte und 638 starb. Die reiche Legendenbildung über das Leben des Königs, der 1291 am Münster zu Straßburg ein Reiterstandbild erhielt, hat sich nicht nur im Elsaß und in der Pfalz, sondern auch in Hessen erhalten. Dagobert soll vor Winfried das Christentum nach Hessen gebracht haben. Nach Dagobertshausen, dem einen wie dem andern Orte, verlegt die Überlieferung seinen Sieg über die Wenden im Jahre 631. Zum Danke errichtete der König, so will es die Sage, die Kirche des Dorfes. Eine andere Lesart schreibt ihm sogar die bunten Fenster zu, die das gotische Gotteshaus der Siedelung bei Melsungen einst schmückten.

Welche geschichtlichen Vorgänge diesen Legendenbildungen zugrunde liegen, ist nicht ermittelt. Winkelmann nimmt in seiner 1697 erschienenen Beschreibung von Hessen für die Dagobertshäuser Schlacht ausschließlich das Dorf bei Melsungen in Anspruch: „Unfern Heyden und Morſchen wird

annoch ein Ort, ins Amt Melsungen gehörig, gezeigt, woselbst die Slaven und Vandalen im Jahre Christi 642. ihr Lager wider die alte Hessen aufgeschlagen gehabt, und als sie von König Dagoberto mit Hülf der Sachsen alda erlegt und gänzlich verjagt worden, ist zu ewigem Gedächtnis eine Kirche dahin erbauet und Dagobertshausen genennet worden, wie dan das Dorf annoch diese Stunden Namen Dabelshausen, und das Feld Dabelshäusisch Feld davon behalten hat.“ Landau zweifelt die Echtheit dieser Angabe an. Die meisten jüngeren Schriftsteller verlegen die Schlacht nach Dagobertshausen bei Marburg. Als Namensformen erscheinen bei dem Melsunger Dorfe Dageboldeshusen 1105, Dageboldishus 1194, Taboldeshusen, Tabolshusen, Daboldeshusen und Dabelshusen im 13. bis 15. Jahrhundert und bei dem Marburger Dorfe Dabrahteshusen 1277, Dabrashusen 1280 und Daibrechtshusen 1283. Neben einem Unterdabelshusen gab es in der Melsunger Flur auch ein Oberdabelshusen, das im 30 jährigen Kriege zur Wüstung wurde.

Die Dörfer selbst bieten für die älteste Geschichte mehr oder weniger unzuverlässige Anhaltspunkte. Dagobertshausen bei Marburg, das rund ein halbes Hundert Einwohner zählt, besteht aus vier größeren

Höfen. Mauerreste einer geschichtlich unbekanntem Wehranlage, das „steinerne Haus“, bringt die Ortsfrage mit einer Königsburg Dagoberts in Verbindung. Die neuere Forschung neigt der Annahme zu, daß eine Curtis hier bestand. Das größere Dagobertshausen bei Melsungen besitzt jetzt im Orte selbst kein Gehöft mehr von augenfälliger Bedeutung. Daß aber früher ein herrschaftlicher Hof hier vorhanden war, der später in den Besitz der Kirche überging, ergibt sich daraus, daß Landgraf Ludwig 1453 einen Schiedstag daselbst abhielt und daß 1581 Claus Meinsford und Trina, seine Hausfrau, von Chr. Winter, Pfarrer zu Tabelshausen, unter Einwilligung des Superintendenten Grau zu Allendorf mit dem Kirchengut zu Tabelshausen belehnt wurden. Auch auf einen anderen Hof, den zwischen Dagobertshausen und Beiseförth gelegenen ritterschaftlichen Hof Schnellbach, Schnellhof, jetzt Schnegelshof, der zurzeit ältere Gebäude nicht mehr aufweist, erhob die Kirche Anspruch. Ein Jahrzehnte langer Streit wurde wegen der Einkünfte aus dieser Besitzung zwischen dem Pfarrer des Dorfes und der Familie Scholley in Kassel geführt. Im Jahre 1549 berichtete die Gemeinde an den Landgrafen Philipp, daß vor ungefähr 70 Jahren ein Homberger Bürger, namens Glaswaldt, den zu Tabelshausen gehörigen Schnellhof, den er vom Landgrafen Hermann zu Hessen und Erzbischof von Köln zu Lehen trage, mit dessen Genehmigung für die Summe von 144 Goldgulden an die Kirche verpfändet und zu verzinsen versprochen habe. Glaswaldts Nachfolger auf dem Hofe, Henning von Scholley, sei nicht nur seinen Verpflichtungen nicht pünktlich nachgekommen, sondern behaupte, den Hof frei und ohne Laß übernommen zu haben. Auch weigere sich der Adelige, die Urkunden, die ihm der Pfarrer gutwillig zur Einsicht überlassen habe, zurückzugeben. Dieser Darlegung der Gemeinde, der sich die Bitte um Abhilfe anschließt, stellte die Familie von Scholley die Behauptung gegenüber, im Jahre 1514 habe Wilhelm von Hessen, Freiherr zu Landsburg, seinem Bruder Johann von Hessen, derzeit Amtmann zum Frankenberg, und allen seinen Erben den Schnellhof als eine freie Ritterwohnung für 300 Goldgulden verkauft. Johanns Erbe sei dessen Tochter Elisabeth gewesen, die den Hof ihrem Gatten Joh. Wolf von Hofgeismar in die Ehe mitbrachte. Von diesem Johann Wolf von Hofgeismar hätten die Scholley 1531 den Hof als freies Rittergut erblich gekauft. Wie der Streit, der sich anscheinend auch auf das Vorwerk in Dagobertshausen erstreckt, ausgegangen ist, steht nicht fest. Soviel läßt sich mit Sicherheit sagen, daß der Schnellhof vordem ein altes Her-

felder Lehen war, das den Herren von Leimbach gehörte, 1319 an die von Falkenberg überging, 1368 an die von Köhrenfurt kam und schließlich Eigentum der Landgrafen wurde. Von 1569 bis 1615 lassen sich Pächter nachweisen, die schnell wechselten. Ein dritter Hof in Dagobertshausen bei Melsungen soll im Dabelshäuser Feld gelegen haben. Er war 1585 im Besitze der von Nordeck. Taboldshausen selbst war immer landgräflich und wird bereits 1370 als landgräfliches Gericht bezeichnet. Der dort gelegene herrschaftliche Freihof ist noch im 18. Jahrhundert nachweisbar. Am 15. März 1714 wurde er zur Hälfte der Witwe des Joh. Rothe zu Dagobertshausen auf 12 Jahre verpachtet gegen Entrichtung von 8 1/2 Viertel Frucht und die Verpflichtung, sobald der Landgraf ins Feld zog, ihr bestes Pferd zum Vorspann an die Geschütze zu geben. Bei dem Namen des 1378—92 und 1470—71 in der Geschichte von Melsungen vorkommenden Helwig von Taboldshausen, der als Burgmann von Melsungen erscheint und sogar vom Landgraf Ludwig einen Burgsitz daselbst eingeräumt bekommt, wird es weniger um einen Adels- als um einen Herkunfts-namen sich handeln.

Kunstgeschichtlich beansprucht Dagobertshausen im Kreise Melsungen einige Beachtung durch seine Kirche. Der wichtige Kirchturm, der das hochgelegene „Dobeltshäusen“ von den Nachbardörfern wesentlich unterscheidet, kennzeichnet sich weithin als ehemalige Bergwarte. Zeitlich ist er im Zusammenhange mit dem einschiffigen Langhause entstanden, das man um 1400 zu setzen hat. Die Wehrhaftigkeit des quadratischen, strebenlosen, massiven Glockenhauses tritt besonders in seinem obersten Geschoße hervor, das etwas ausragt und auf jeder Seite vier gleichartige Schießöffnungen für die Besatzung aufweist. Wasserabweiser am Fußgesimse dieses Wehrgeschoßes in der für eine Dorfkirche immerhin aufwendigen Form der spielenden Tiere lassen den Schluß zu, daß an Stelle des jetzigen Firstwobndaches ursprünglich irgendeine Art von Plattform vorhanden gewesen sein muß. Unter dem Wehrgeschoß befindet sich die durch zweiteilige Maßwerkfenster geöffnete Glockenstube. Auf der Ostseite des Turmes ist der Mauerabsatz für das mittelalterliche Langhausdach erkennbar. Zugänglich sind die oberen Teile des Turmes durch eine halbkreisförmig aus dem Baukörper heraustretende Wendeltreppe, die jetzt ein alter Eisen prachtvoll überrankt. Der Eingang zum krenngewölbten Erdgeschoß bildet ein spitzbogiges Westportal. Das gleichfalls mit Kreuzgewölben überdeckte östlich sich anschließende Langhaus besteht aus einem zweijochigen Schiff und einem

dreijochigen, aus dem Achteck geschlossenen Chor. Als Wandstützen für die Rippen finden sich im Chor runde Dienste, im Schiff skulptierte Konsolsteine, die an fremden Stellen im Innern und Außern vermauert sind, während das Gewölbe des Schiffes selbst durch eine Holzdecke ersetzt ist. Die zweiteiligen einfachen Fenster zeigen an einer Stelle im Maßwerk bereits Fischblasen. Die schulmäßig ausgebildeten Strebepfeiler sind mit Pultdächern abgedeckt. Neben einem Portal mit wagerechtem Sturz findet sich auf der Südseite ein Spitzbogeneingang mit liegendem Christkopf im Scheitel. An Kleinarchitektur haben sich im Außern ein Weihwasserbecken, eine Nische für eine Heiligenfigur oder Totenleuchte und eine Piscina in der Sakristei, im Innern ein Wandtabernakel mit Kreuzigungsgruppe erhalten. Die große Altarplatte besitzt noch die Weihkreuze aus der katholischen Zeit.

Den Hauptschmuck des Gotteshauses bildeten einst die wertvollen Glasmalereien, von denen leider jetzt fast jeder Rest an Ort und Stelle fehlt. Die schönen gotischen Stücke, die deshalb auch lokalgeschichtlich von Belang waren, weil sie die Darstellung des vor dem Crucifixus betenden, gekrönten Dagobert enthielten, sind zum größten Teil beim Bau der Löwenburg zu Wilhelmshöhe zur Ausschmückung der Kapelle verwandt worden. Auch später noch wurde die Herausnahme weiterer Glasgemälde verfügt, weil man beabsichtigte, noch andere Fenster der Löwenburg sowie die Fenster im Chor der Martinskirche zu Kassel mit den alten Tafeln zu versehen. Im Jahre 1824 wurden überhaupt 18 rechteckige Verglasungsfenster von

19 bis 22 Zoll Höhe und 16 bis 17 Zoll Breite und 9 Felder der Bogen spitzen herausgenommen und größtenteils in sehr beschädigtem Zustande nach Kassel abgeliefert. Man scheint hierbei mit großer Sorglosigkeit und Unkenntnis zu Werke gegangen zu sein. Dabei ist es anscheinend zur Verwendung der Stücke gar nicht gekommen. Selbst der Verbleib der Glastafeln ist ungewiß. Im Museum zu Kassel befinden sich Scherben und Bleiruten, die als die Reste angesprochen werden.

Erwähnt wird die Kirche urkundlich im Jahre 1194 und zwar in Gemeinschaft mit den Kirchen zu Mosheim und Hilgershausen als Filialen der Mutterkirche zu Sipperhausen. Sie gehörte zur Abtei Hersfeld. Patronin war die Mutter Gottes. Von der inneren Ausstattung scheint das Gotteshaus während des 30 jährigen Krieges viel verloren zu haben, insbesondere als im August 1636 die Tillyschen Scharen unter General Gög die Gegend brandschatzten. Die Kroaten, die einen Teil des Dorfes in Nische legten und vermutlich auch den Dachstuhl der Kirche zerstörten, sollen Glocken und Orgelpfeifen geschmolzen haben.

Von der Friedhofsumwehrung sind einige Mauer- und Portalreste erhalten. Der rechteckige Grundriß weist die Anlage der gotischen Zeit zu. Ein steinerner Eckgaden führt im Volksmunde die üblich-fälschliche Bezeichnung als Kloster. Auch der obligate unterirdische Gang fehlt in der Phantasie der Ortsbewohner nicht. Die Sakristei an der Nordseite der Kirche diente zeitweise als Kerner. Steinblöcke und Bäume zeigen vor dem Kirchhofstor die Stelle von Gemeindeteich und Ager an.



Ein älteres Foto aus dem Jahr 1949 mit Blick auf Jugendheim und Kirche vom Friedhof aus.